

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 11

Artikel: Zivilrock gegen Uniform
Autor: Herzig, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich
Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, 4000 Basel, Tel. (061) 34 41 15. Annoncenverwaltung,
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, 8025 Zürich, Tel. (051) 32 71 64,
Postcheckkonto 80-1545. Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 14.50 im Jahr

Erscheint Mitte und Ende des Monats

40. Jahrgang

15. Februar 1965

Zivilrock gegen Uniform

Unser Leser Karl M. in Z. wußte von einem jungen Manne zu berichten, der sich darüber ärgerte, daß eine Firma für eine zu besetzende Stelle ausdrücklich **dienstpflichtige** Bewerber suchte. «Der junge Mann beklagte sich bitter über diese ‚Diffamierung‘ der Nichtdiensttauglichen», schrieb Karl M., «und er verwahrte sich dagegen, daß es in der Schweiz anscheinend ‚Mode‘ wird, den Soldaten gegen den Zivilisten auszuspielen. Wäre das nicht ein Thema für einen Leitartikel?»

Zuvor möchte ich der Firma unbekannterweise herzlich gratulieren. Sie ist gewissermaßen ein «weißer Rabe» unter ihresgleichen, und im Zeichen der Hochkonjunktur und des chronischen Personalmangels braucht es sogar etwelchen Mut für eine solche Differenzierung. Falls es sich nämlich beim Bewerber um einen Offizier oder Unteroffizier handelt, nimmt es die Firma in Kauf, daß ihr Angestellter noch zusätzliche Dienste leisten muß. Daß man dem Unternehmen aber vorwirft, den «Soldaten gegen den Zivilisten auszuspielen», ist unvernünftig. Einmal sind wir Schweizer doch in erster Linie Zivilisten und erst in zweiter Linie Soldaten. Zum andern befinden sich die Firmen, die sich kaum darum kümmern, ob ihre Angestellten dienstpflichtig sind oder nicht, oder die sogar ausdrücklich Offiziere und Unteroffiziere bei der Auslese hintanstellen, in erdrückender Mehrheit. Das ist die wahre Sachlage.

Es kann keine Rede davon sein, daß in unserem Land ein Gegensatz besteht zwischen Dienstpflichtigen und Nichtdienstpflichtigen — zwischen Uniform und Zivilrock. Einen solchen Gegensatz hat es nie gegeben, weil er bei uns einfach völlig undenkbar ist und weil alle Voraussetzungen dafür fehlen. Ebenso wenig kennen wir in der Schweiz einen «Offiziersstand». Unsere Offiziere rekrutieren sich aus allen Bevölkerungsschichten und aus allen Berufskategorien. Es ist wohl möglich, daß in früheren Zeiten die Arbeiter- und Angestelltenkreise etwas benachteiligt wurden, wobei man geheimerweise erwähnen muß, daß die Dienstpflichtigen aus diesen Kreisen zumeist an einer militärischen Laufbahn gar nicht interessiert waren. Das hat sich in der Zwischenzeit erfreulicherweise gründlich geändert.

Die Kritik des jungen Mannes schießt wie unser Leser M. in seiner Zuschrift

selber feststellte, in doppelter Hinsicht weit am Ziel vorbei — sie ist überhaupt gegenstandslos. Dankbare Anerkennung verdienen aber alle Firmen, die bei Stellenbesetzungen bei gleicher Qualifikation die Dienstpflichtigen, insbesondere Offiziere und Unteroffiziere, bevorzugen.

E. Herzig

Der bewaffnete Friede

Militärpolitische Weltchronik

Afrika ist seit den Selbstständigkeitsbestrebungen nach 1945 in den letzten Jahren zu einem nicht nur ungeahnten, sondern oft auch sehr unbequemen weltpolitischen Faktor geworden. Die jungen Staaten Afrikas bilden, umworben von Ost und West, den größten Teil der «dritten Welt»; sie besitzen auch in der UNO den größten Anteil der Stimmen, tragen dabei aber den kleinsten Prozentsatz der Budgetlasten. Diese rund 40 Staaten Afrikas haben es verstanden, sich nach der Gewährung der Unabhängigkeit sofort auch durch interne Zusammenschlüsse den Rücken zu stärken und sich mit offener Hand, mit Drohungen und Intrigen in das Ringen zwischen Ost und West einzuschalten. Die Verleihung der Unabhängigkeit an Völker, die darauf keineswegs vorbereitet und reif waren, und die Schaffung von so vielen neuen Staatsgebilden hat Afrika keineswegs die Ruhe gebracht, die für seine weitere Entwicklung so dringend notwendig wäre. Seither tobt in Afrika immer irgendwo ein Krieg, sei es im Kongo oder in anderen Ländern, wo Revolutionen und Mord Ausdruck der Unfähigkeit zur Selbstregierung sind. Zu diesen kriegerischen Auseinandersetzungen kommen die militärischen Drohungen des ägyptischen Diktators Nasser oder Ben Bellas in Algerien, der sich aller unbequemen Mitarbeiter seines Freiheitskrieges gegen die Franzosen entledigte und sich zum obersten Führer aufschwang.

Alle diese Vorgänge führen dazu, sich einmal die Frage nach der militärischen Stärke Afrikas zu stellen, nachdem bekannt wurde, daß alle diese jungen Staaten mit Hilfe aus dem Westen und dem Osten den Ehrgeiz nach einer eigenen Armee zu realisieren versuchen. Eine vollständige Uebersicht ist allerdings nicht leicht, da vor allem jene Länder, die große

militärische Anstrengungen unternehmen, alle Angaben über Polizei- und Truppenstärken verheimlichen. Die vorliegenden Zahlen ergeben daher kein vollständiges Bild, erlauben aber doch einen Einblick in die Machtverhältnisse im Schwarzen Erdteil. Die Aufrüstung der jungen Staaten dürfte für längere Zeit keine Gefahr über diesen Kontinent hinaus bilden, dürfte er doch von einer politischen Einigung, die zur Zusammenfassung aller Kräfte führen könnte, noch weit entfernt sein. Die wachsende militärische Kraft einzelner Staaten wird aber dazu beitragen, daß Afrika selbst nicht zur Ruhe kommt, daß Kriege und von Drohungen begleitete politische Erpressungen noch auf Jahre hinaus Unfrieden stiften werden. Dazu kommen die Waffenlieferungen fremder Mächte, vor allem Moskaus und Pekings, welche diesen Unruheherd der «dritten Welt» bewußt weiterbrodeln lassen.

Zusammengefaßt leben heute in Afrika rund 210 Millionen Menschen, die Polizei- und Armeekräfte von ungefähr 400 000 Mann unterhalten. Die jährlichen Aufwendungen für militärische Zwecke werden in diesem Raum von Kennern auf eine Milliarde Dollar geschätzt. Bestimmte Schwerpunkte dieser militärischen Aufrüstung lassen sich erkennen und in ihrer Ausdehnung und Zielrichtung beurteilen. In der VAR (Vereinigte Arabische Republik) stehen rund 130 000 Mann, dazu kommen die bekannten, durch ausländische Fachleute ermöglichten Anstrengungen auf dem Gebiet des Flugzeug- und Raketenbaus und die vor allem durch den Ostblock gelieferte schwere Ausrüstung, wie Panzer, Motorfahrzeuge, Artillerie etc. In Algerien steht eine bewaffnete Streitkraft von rund 70 000 Mann unter den Fahnen. Mit einer militärischen Stärke von rund 26 000 Mann rechnet man in Südafrika, während unter den Fahnen des Negus in Aethiopien 34 000 Bewaffnete bereit stehen. Die militärische Bereitschaft im Kongo wird gegenwärtig auf nicht mehr als 30 000 Mann berechnet. Im Königreich Marokko umfassen die militärischen Streitkräfte rund 36 000 Mann. Die übrigen Staaten sind, was ihre militärische Stärke anbelangt, eher als unbedeutend zu qualifizieren. Der Kongo kann, auf sich allein gestellt, keineswegs als militärisches Machtzentrum bezeichnet werden, ist doch die Armee sehr uneinheitlich und oft unterdurchschnittlich organisiert,